

„Ist denn die Bratwurst alles, was ihr wollt?“

Küchen-Krise | Die Thüringer Koch-Szene verzweifelt an der fehlenden Gourmet-Lust ihrer Landsleute und fürchtet um den kulinarischen Ruf des Freistaates

Von Markus Mähler

Erfurt – Das große Fressen ist vorbei, die Sendung im Kasten und der Scheinwerfer noch glühend heiß, den der Kameramann in den Übertragungswagen trägt. Als er die Wohnungstür hinter sich schließt, ist das Fernseherteam verschwunden. Ruhe kehrt zwischen den Stapeln voller Geschirr und zerknüllten Servietten ein. Das einzige, was sich jetzt noch bewegt, ist die Uhr: Sie schlägt vier Uhr morgens. Für den Sender VOX ist das „Perfekte Dinner“ in Erfurt gegessen, doch der Gewinner Hans Marcher muss weiter um die Wette kochen. Er lehnt sich erschöpft zurück: „Zum Schlafen ist in dieser Woche keine Zeit.“

Weiter geht es für ihn nach Hamburg, wo Johannes Baptist Kerner gerade schlummert. Als Marcher um sechs Uhr morgens mit seinem BMW über die Autobahn 5 rast, gehen ihm die Rezepte nicht aus dem Kopf. Mit ihnen will der Erfurter in der „Küchenschlacht“ des ZDF insgesamt fünf Konkurrenten aus der Fernsehküche kochen. Das Ganze ist für Marcher aber nur eine Vorauswahl. Zum Schluss kann es nur einen geben, der an diesem Freitag neben Johann Lafer, Tim Mälzer, Ralf Zacherl und Horst Lichter bei „Kerner kocht“ an die Töpfe darf. Marcher will dieser Gewinner sein.

Der Kampf um Kerner

Die ersten Runden sind wie ein einfaches Drei-Gänge-Menü. Nach drei „Küchenschlachten“ geht es für drei seiner Gegner zurück an den heimischen Herd. Spannend wird es erst heute, am Donnerstag. Noch zwei Kämpfe, dann steht er vor Kerner. Der bereitet gerade charmant sinnlose Fragen vor, mit denen er beim Finale zwischen den Fernsehköchen glänzen will. Marcher blickt auf die Uhr: „Fünf Minuten, jetzt kommt der Nervenkitzel.“ Unter Zeitdruck möglichst telegen den Rehrücken im Kartoffelmantel mit Rahm-Speck-Wirring herbei zu zaubern, wird schwierig.

Dazu kommt der Zwang zur lockeren Zunge, denn auch die Ohren der Zuschauer möchten verwöhnt werden. Aber die Krönung wartet: „Zur gleichen Zeit müssen die Topfenknödel mit Birnenragout als Dessert fertig werden.“ Ob es heute für den Sieg und morgen für Kerner gereicht hat, darf der Erfurter Hobbykoch nicht verraten, denn die Sendung wird erst am Freitag Abend ausgestrahlt.

Aber Marcher könnte sich ja ausmalen, was in der Sendung passiert, die im Moment als Konserve im ZDF-Archiv liegt: „Der Produzent stürmt begeistert nach der letzten ‚Küchenschlacht‘ auf mich zu – und fragt mich, warum ich keine eigene Kochshow habe.“ Wenn

dies eintritt, dann hätte sich die moderierende Köchin Sarah Wiener nicht mit Ruhm in der „Küchenschlacht“ bekleckert. Aber Marcher hat noch mehr: „Ich begeistere bei ‚Kerner kocht‘ neben Lafer, Lichter und Schuhbeck mit dem Menü ‚Länderspiel vom wilden Huhn‘. Das Studiopublikum läuft sogar zu mir über. Übrigens fehlt bei Lichter noch etwas Salz im Menü.“ Aber er darf ja noch nichts verraten und so hüllt er sich augenzwinkernd in Schweigen. Vor der Ausstrahlung absolviert er einen weiteren Fernsehtermin, diesmal bei Pro Sieben: „Im Moment kommt alles zusammen.“ Thüringen kocht sich als kulinarisches Schwergewicht in Deutschlands Herzen, Hans Marcher ist das Aushängeschild und der Freistaat befindet sich im Küchenfieber.

Koch-Kapitulation in Thüringen?

Daheim in Thüringen verzieht Denis König über diesen Satz die Miene, als ob er in eine Zitrone gebissen hätte: „Ehrlich gesagt habe ich die Nase voll und ich frage mich, warum wir eigentlich weitermachen.“ Der Erfurter Profikoch ist zusammen mit Hans Marcher einer der „Freunde, die für Freunde kochen“. Eine Aktion, die neben der Erfurter Koch-Olympiade das kulinarische Zugpferd Thüringens ist. „Und danach kommt nichts mehr von überregionaler Bedeutung“, wie Denis König resigniert feststellt. Natürlich die Bratwurst ausgenommen. „Zersplittert“, so bezeichnet König die Thüringer Küchenszene. „Jeder kocht sein eigenes Süppchen.“

Bedeutende Verbände, Kochvereine oder überhaupt Kochkurse wie in anderen Bundesländern sucht man lange – und meistens vergeblich. Hobbyköche sind im Freistaat dünn gesät. Hans Marcher kennt die Thüringer Szene seit 17 Jahren, „und man könnte uns alle in einen einzigen, wenn auch sehr großen Bus stecken“. Dabei gibt es durchaus Potenzial, aber Marcher stellte fest „dass es eine Hemmschwelle gibt, den kleinen Schritt mit Freunden in die Küche zu tun“.

Wären sie Musiker und keine Herdfreunde, würde das Prädikat „Untergrund“ passen. Deshalb fragt sich nicht nur Denis König, „was wir eigentlich noch tun müssen, damit der Funke überspringt“? Vielleicht die Erfurter Krämerbrücke in ein einziges, riesiges Freiluftrestaurant verwandeln? Oder ein Riesenrad in ein Restaurant umfunktionieren? Jede Gondel ist dann ein Tisch, der durch die Küche fährt. „Haben wir alles schon gemacht“, winkt König ab.

Dass in Thüringen sogar die sonst so beliebten Kochsendungen eine niedrigere Einschaltquote als anderswo haben, interessiert die Erfurter Koch-



Thüringer Bratwurst-Idylle: Davon haben neben Hans Marcher auch andere Thüringer Köche mehr als die Nase voll.

Foto: ari

freunde schon gar nicht mehr. Was Hans Marcher aber stört, „ist der fehlende Wille, etwas aus Thüringen zu machen“. Nämlich, den Freistaat kulinarisch über die Bratwurst hinaus zu vermarkten.

Kostenlose Würste & ein einsamer Stern

So etwas gilt als Tabu. „Wir haben zumindest den Eindruck“, so Marcher, „denn wir sind ja schon dümm genug, unsere Aktionen wie ‚Thüringen isst fantastisch‘ über private Hände zu finanzieren.“ Läufer das Event, gibt es viele Schulterklöpfer für die Kochfreunde. „Wollen wir aber etwas über die Erfurter Stadtgrenzen hinaus aufbauen, stoßen wir auf taube Ohren.“

„Das Image als Land der Bratwürste und Brätel kann nicht alles sein, man muss sich doch besser verkaufen können“, klagt Marcher. „Thüringen ist

träge und verschläft viel.“ Dafür verweist er auf andere Bundesländer: „Ich will nicht behaupten, dass die bayrische Küche anspruchsvoller ist, trotzdem vermarktet sie sich mit einem ganz anderen Charme.“ Auch Sachsen zieht an Thüringen vorbei. „Das bemerkte ich ausgerechnet bei den Olympischen Winterspielen in Turin. Das sächsische Länderzelt kam als optischer Knaller rüber, richtig welttoffen.“ Aber das Thüringer Zelt war doch auch voll? „Ja, es gab kostenlose Bratwürste.“

Könnte diese Thüringer Bratwurst-Fixierung sogar negative Folgen auf die Profi-Kochszene im Freistaat haben? Nach Ansicht vieler Gourmet-Experten geht es der richtig schlecht. Hans Marcher stimmt dem zu: „Es sagt schon viel aus, dass ich als Hobbykoch um einiges bekannter bin als der beste Thüringer Profikoch, Marcello Fabbri.“ Der Chef de Cuisine des Weimarer „Anna Amalia“ im

Hotel Elefant ist der einzige Sternekoch des Freistaates. Was daneben in Thüringen im kulinarischen Profibereich um die Gaumengunst kämpft, treibt Gourmet-Experten Sorgenfalten auf die Stirn.

„Es gibt keine Genusstradition“

Manfred Kohnke, Chefredakteur des Gault-Millau-Magazins, formuliert es positiv: „Thüringen ist nicht das kulinarische Armenhaus der Republik, es liegt nur auf dem vorletzten Platz.“ Von 400 Spitzenrestaurants liegen immerhin ganze vier in Thüringen. „Sachsen-Anhalt bringt es nur auf zwei.“ Achim Becker, Ressortleiter für der Hotel- und Restaurant-Tests beim Feinschmecker-Magazin, ist weniger gnädig: „Thüringen liegt konstant niedrig. Von 2000 Empfehlungen vergeben wir seit zehn Jah-

ren nur zwischen fünf bis sieben dorthin.“ Wer gute Restaurants im Freistaat sucht, sollte die Bestenlisten besser von hinten lesen.

Die Gründe für das Dauertief sind auf den ersten Blick so einfach, dass der Vorwurf der Bratwurst-Fixierung keine Rolle mehr spielt: Thüringen ist zu arm, zu klein, zu ländlich. Dazu kommt die verschlafene Küchenrevolution. „Dieses Problem“, so Becker, „teilt es mit allen neuen Bundesländern. Erst in den 70er Jahren erreichte die Küche in den alten Bundesländern internationales Niveau. Dafür waren 20 Jahre und ein Wirtschaftswunder notwendig.“ Allerdings ist der kulinarische Dornröschenschlaf bis 1989 auch seit 18 Jahren beendet – und Thüringen verliert selbst im Osten den Anschluss.

Becker rollt eine Gourmetkarte Ostdeutschlands aus, kreist mit dem Finger besonders lange über Sachsen – aber auch Brandenburg und Meck-

lenburg-Vorpommern haben sichtbar mehr gute Küchen. An der Wirtschaftskraft allein kann es also nicht liegen. Becker resümiert: „Gerade die Ostseeküste zieht eine ganz andere Art von Touristen an. Die suchen gutes Essen und kämen gar nicht auf die Idee, in Thüringen zu urlauben.“ Damit stellt sich die Frage, was zuerst in Thüringen fehlte: Die Henne oder das Ei. Kommen diese Touristen nicht, weil sie von Thüringen kulinarisch nichts erwarten, oder stagniert die grüne Mitte, weil die passenden Touristenmassen vorbei ziehen?

Becker denkt an die erste Variante: „In Thüringen ist das Problem auch eine Kopfsache.“ Also gibt es doch die Bratwurst-Fixierung? So drastisch will es Becker nicht sagen. Auch Manfred Kohnke formuliert es lieber anders: „Die traditionelle Genussfreude fehlt einfach.“ Das bemerkte Achim Becker, der seit 25 Jahren für den Feinschmecker schreibt, bereits zu DDR-Zeiten: „Schon damals gab es einen Unterschied zwischen Sachsen und Thüringen.“ Er reiste deshalb weiter an Elbe und Elster. „Stagnation seit etwa sieben Jahren und das nach einem hoffnungsvollem Beginn Anfang der 90er.“ So lautet Beckers Fazit.

Der Stachel vom Weißwurstäquator

Is(s)t Thüringen so schlecht wie sein Ruf? Hans Marcher glaubt es nicht: „Aber dieser Ruf schleift sich langsam ein. Wenn in der Kochszene über Thüringen gesprochen wird, dann halten sich viele zurück.“ In der Spitze aufholen, das wird laut Marcher schwer: „Gourmetrestaurants sind zwar Leuchttürme, die Gäste anlocken und Ausstrahlung auf die Umgebung haben – aber sie machen keinen Gewinn. Stattdessen zahlt man drauf.“ Das Beispiel ist für ihn das „Anna Amalia“ mit dem einsamen Sternekoch Marcello Fabbri. „Es dauerte 12 Jahre bis zum Erfolg und soweit wäre es ohne Geldgeber dahinter nicht gekommen. Es hat das Ganze als Prestigeobjekt finanziert.“

Schneller ginge es, „wenn wir die Küche in die Breite tragen und damit ein Signal für die Außendarstellung des Landes setzen“, so Marcher. So etwas probierten er und die Kochfreunde bisher mit „Thüringen isst phantastisch“. Ob sich aber an der Thüringer Trägheit auf absehbare Zeit etwas ändert, glaubt er nicht. „Ich frage mich, wie man sie noch anstacheln könnte.“

Vielleicht, indem er sein größtes Geheimnis lüftet: „Ich bin gar kein Thüringer, sondern wurde über den Weißwurstäquator vor 17 Jahren hierher importiert. Eigentlich ist es ja schon traurig, wenn der bekannteste Thüringer Hobbykoch ein Bayer ist.“

„Wer Thüringen führen will, der muss Führungsanspruch haben“

SPD | Vize-Bundesvorsitzende Andrea Nahles sieht in Christoph Matschie den zukünftigen Spitzenkandidaten der Thüringer Sozialdemokratie

Von Eike Kellermann

Erfurt – Andrea Nahles glückt und kichert, als sie gerade von einem Rosenmontagswagen herabgestiegen. Und tatsächlich: Die Vize-Bundesvorsitzende der SPD kommt geradewegs vom Karneval im Rheinland. Ihre Begrüßung in einer Kneipe in der Erfurter Altstadt ist dementsprechend. „Guten Abend, Erfurt“, ruft sie. Und „Helau“. Fehlt nur der Tusch und man könnte sie bei einer Elferratssitzung wähnen.

Die Stimmung in der dampfenden Kneipe ist aufgekratzt. Die Thüringer Jusos und die Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen (AfA) haben Nahles eingeladen, damit sie mit SPD-Landeschef Christoph Matschie über „Gute Arbeit“ redet. Ob die Veranstaltung noch

flugs organisiert wurde, um Matschie im Machtkampf mit seinem Vorgänger Richard Dewes zu helfen, wird offiziell bestritten. Doch AfA-Chef Frank Weber ist nicht böse über den „erfreulichen Nebeneffekt“ einer Wahlwerbung, die Matschies Lohn ist für ein über die Jahre geknüpftes Netzwerk.

Dewes bekommt eine Abfuhr

Nahles stellt von selbst die Frage, wer die Urwahl in der SPD gewinnen und bei der Landtagswahl 2009 als Spitzenkandidat antreten sollte. „Darauf kann ich eine ganz einfache Antwort geben: Christoph Matschie.“ Wer Thüringen führen wolle, müsse auch einen Führungsanspruch haben, lobt sie Matschies Strategie, mit der Linkspartei nur unter SPD-Füh-

rung zu koalieren. „Alles andere macht doch keinen Sinn.“

Dewes bekommt damit von der als links geltenden Nahles eine deutliche Abfuhr. „Unglücklich“ nennt seine Vertraute Dagmar Becker den Auftritt, den sie und etliche Anhänger mit versteinertem Gesicht verfolgen. Denn gerade Dewes nimmt für sich in Anspruch, links zu sein, weshalb er in den Urwahl-Debatten gegen „soziale Kälte“ oder Hartz IV wettet. Manche Genossen bezichtigen ihn bereits, ein Handlanger von Oskar Lafontaine zu sein. Andere halten ihn für jemanden, der lediglich „links blinkt“.

Aber wo, was oder wer ist heute „links“ bei den Sozialdemokraten? Für AfA-Chef Weber ist Dewes jedenfalls kein Linker – ein Vorwurf, den die Ge-

genseite zurück schleudert. Wo sei Dewes denn gewesen, als man gegen die Hartz-IV-Gesetze gekämpft habe, fragt Weber. Ist aber Matschie ein Linker? „Natürlich auch nicht“, antwortet Weber. Nach seiner An-

sicht gibt es bei den 4500 Thüringer Genossen überhaupt keinen linken Flügel. Dafür sei der Landesverband zu klein.

Ob links oder nicht – die AfA befürwortet etliche Positionen in Matschies Sozialpolitik, etwa



Verstehen sich gut: Andrea Nahles und Christoph Matschie Foto: ari

die Kritik an der Leiharbeit. Dieser pragmatische Umgang erinnert ironischerweise an Altkanzler Gerhard Schröder, der nicht zwischen linker oder rechter Wirtschaftspolitik unterschied, sondern zwischen guter und schlechter. Allerdings ist Schröder der Hartz-IV-Kanzler und die Arbeitsmarktreformen stehen nun wieder in Frage. Auch bei Bundes-Vize Andrea Nahles, die den vermeintlichen Links-Ruck der SPD verkörpert. „Man muss ganz grundsätzlich über dieses Konzept reden“, sagt sie unter Beifall in Erfurt. Ihr geht es allerdings nicht „um ein bisschen mehr Geld“, sondern um direkte Hilfen wie ein kostenloses Mittagessen für Kinder.

Matschie punktet mit der klaren Festlegung: „Mit uns wird es keine Studiengeldbühren in Thüringen geben.“ Als Bildungsstaatssekretär in der Bundesregierung war er weniger ablehnend. Die frühe Aufteilung der Thüringer Kinder auf Regelschule und Gymnasium will der SPD-Landeschef hingegen sei eh und je abschaffen. Und auch den Mindestlohn, der heute als Beweis einer linken Überzeugung gilt, befürwortet Matschie schon lange. Vor anderthalb Jahren, sagt Nahles, hätten sie gemeinsam in einer SPD-Arbeitsgruppe begonnen, „den Mindestlohn gegen die Union durchzusetzen“.

Matschie ist in diesem Kampfabschnitt ein Veteran: Bereits nach der verlorenen Landtagswahl 2004, als noch niemand etwas davon wissen wollte, setzte er den Mindestlohn auf seine politische Agenda.